Nr. 339. XVIII. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Montag, 8. Juli 1889.

# Berliner Tageblatt

## und Handels-Zeitung.

### Versammlung der Bergarbeiter-Delegirten.

(Spezial-Bericht des Berliner Tageblatts.)

Dortmund, 7. Juli.

In der Tonhalle fand heute wieder eine Versammlung der Bergarbeiter-Delegirten statt, die als Fortsetzung derjenigen vom vorigen Sonntag zu betrachten war. Sie wurde gegen 12 Uhr von Herrn Ludwig Schröder eröffnet und dauerte, mit einer anderthalbstündigen Pause, bis Abends 6¾ Uhr.

Herr Schröder wies im Eingang seiner Rede die Behauptung zurück, wonach er entlassen sei, weil er die Erklärung über die Petition der Handelskammer, deren Mitglied Herr Direktor Hilbck ist, mitunterzeichnet habe. Diese Erklärung sei schon vor der letzten Versammlung veröffentlicht worden, und mit B zug auf diese Erklärung hatte Herr Hilbck zu Herrn Schröder geäußert: „Wenn noch einmal die Firma Schröder, Bunte, Siegel in der Zeitung steht, werden Sie entlassen." Nach der Behauptung der „Rhein.-Westfälischen Ztg." schiene es, als habe Herr Schröder jener Warnung zum Trotz eine Erklärung vom Stapel gelassen. Diese Anschuldigung wies aber Herr Schröder entschieden zurück. Einen Grund für seine Entlassung wisse er und vielleicht Herr Hilbck selbst nicht anzugeben.

Im weiteren Verlauf der Versammlung wurden von den Delegirten, wie am vorigen Sonntage, die Beschwerden über die einzelnen Zechen vorgebracht, welche in noch größerem Maße bestätigen das, was ich in dem vorigen Bericht betonen mußte, nämlich: daß viele der alten Uebelstände nach wie vor noch fortbestehen und daß die Bedingungen weder des Essener noch des Berliner Protokolles streng erfüllt sind. Ein Delegirter der Zeche „Dorstfeld" war entlassen worden. Zwei Tage vor Pfingsten bekam er Nachricht, daß er wieder anfahren dürfe, aber nur unter Abgabe folgender Erklärung: „Der Delegirte E. Liebich bedauert die auf Grund seiner Aeußerungen und durch seine Schuld geschehenen Vorkommnisse, und in Folge dessen ist ihm gestattet, wieder anzufahren." Er fuhr an, bekam aber eine viel schlechtere Arbeit als früher, nämlich eine sogenannte „Stoßarbeit", bei der unter großen Anstrengungen nur wenig verdient wird.

Herr Siegel von Zeche „Zollern" berichtete der Versammlung über seine Abkehr, die er zum 15. Juli erhalten; der Grund dafür sei ihm nicht angegeben worden. Jedoch sei ihm bedeutet worden, daß er auch vor dem 15. d. Mts. entlassen würde, wenn er durch sein Verhalten Veranlassung zu Klagen gäbe. Auf Zeche „Zollern" waren noch drei Delegirte schon vorher entlassen worden. Auf Anrathen des Herrn Dr. Hammacher begaben sich dieselben zum Direktor Radebrock, um Wiederaufnahme zu bitten. Kaum waren sie jedoch in dessen Zimmer getreten, als ihnen der Herr sagte: „Wenn Ihr weiter nichts wollt, so könnt Ihr nur gehen!" Die Delegirten von Zeche „Germania" sollen entlassen werden, wenn sie nicht das zurücknehmen, was sie in der vorigen Versammlung erklärt haben. Es war ihnen vom Betriebsführer sogar ein Schriftstück aufgesetzt worden, welches sie unterschreiben und in der Zeitung veröffentlichen sollten. Sie erklärten aber, daß sie nichts zurücknähmen und auch das Schriftstück nicht veröffentlichen würden, weil ihre Aussagen wahrheitsgetreu gewesen seien.

Auf Zeche „Karlsglück" sollte ein Querschlag von 500 Meter verdungen werden, und sollten 70 Mark monatlich dafür ausgesetzt werden. Der Lohn wurde aber auf 39 Mark herabgehandelt, und die Bergleute mußten das Gedinge aus Noth aufnehmen. Die Delegirten von Zeche „Hardenberg" können nirgends mehr Arbeit finden. Auf Zeche „Hardenberg" verlangten die Bergleute, daß die Arbeiter an den heißen Stellen (27—29°) nur 6 Stunden in der Erde bleiben sollten. Die Verwaltung will aber nichts davon wissen, sondern bietet für die Ueberstunden eine Entschädigung an, als ob man die Gesundheit mit Geld bezahlen könnte.

Bei der Lohnerhöhung verfahren die Steiger, nach der Klage der Delegirten, vielfach nach Willkür und Gunst. Auf Zeche „Kaiserstuhl" war von Herrn Hilbck das Versprechen gegeben worden, die großen Wagen von 13 Centner Inhalt sollten abgeschafft und durch kleinere von 10 Centnern ersetzt werden. Das ist aber nicht geschehen, vielmehr sind noch einige große Wagen dazu angeschafft worden. Derselbe Herr hatte auch versprochen, selbst mit in die Grube zu fahren und die Gedinge zu reguliren. Bis heute warten die Bergleute noch auf seinen Besuch. Nur auf 2 Flözen sind 5 Pfennig (!) zugelegt worden.

Auf den Zechen „Schwerin", „Erin", „Viktor" und „Westhausen" ist, wie anerkannt wird, ein großer Theil der Forderungen erfüllt, nämlich für „Schwerin" folgende: 1) 80 große Förderwagen von 13 Centnern sind durch kleine von 10 Centnern ersetzt worden. 2) die Flözkohlen sind von 10 Prozent auf 7 Prozent herabgesetzt. 3) Es ist eine Lohnerhöhung von durchschnittlich 15 Prozent eingetreten. 4) Die Waschkaue sind rein und für erwachsene und jugendliche Arbeiter getrennt. 5) Das Nullen der Wagen wegen Mindermaß ist eingeschränkt worden. Früher wurden im Durchschnitt täglich 30 Wagen genullt, jetzt nur 12. 6) Zu Ueberschichten soll Niemand gezwungen werden. 7) Es brauchen keine Stückkohlen mehr geladen zu werden. — Das ist doch wenigstens entgegenkommend. Solches Benehmen findet auch Anerkennung bei den Arbeitern, was der betreffende Delegirte besonders betonte.

Auf Zeche „Schwerin" sind sogar durch Vermittelung des Betriebsführers anderswo gemaßregelte Bergleute angenommen worden.

Ein Vorfall auf Zeche „Lothringen" dagegen erregte in der Versammlung große Entrüstung. Ein Bergmann hatte mit einem Steiger eine längere unliebsame Auseinandersetzung wegen Dynamit gehabt. Als der Bergmann (Grabemann) eines Tages auf die Steigerstube kam, wo sechs Steiger saßen, soller, nachdem die Thür verschlossen war, mit einem Gummischlauch (?) durchgeprügelt worden sein. Auf Zeche „Hardenberg" war der Delegirte Hiddemann gemaßregelt worden. Auf „Minister Stein" ist den gemaßregelten Delegirten der Zechenstempel verkehrt auf die Abkehrbescheinigung gedrückt worden, was auf einer Verabredung zu beruhen scheint; denn sobald die betreffenden Leute das Buch irgendwo zeigen, heißt es: „Ihr bekommt hier keine Arbeit". Auf Zeche „Tremonia" hat man zu gemaßregelten Bergleuten, die um Arbeit nachfragten, gesagt: „wir haben keine Arbeiter mehr nöthig"; aber man hat darnach doch Arbeiter angenommen, welche nie Bergleute gewesen sind. Auf Zeche „Bruchstraße" wurde dem Delegirten, der um Trennung der Waschkauen für erwachsene und jugendliche Arbeiter bat, die Antwort zu Theil: „Für Euch Bergleute sollen wir wohl noch Marmorplatten dort anbringen, damit Ihr sie beschmutzen könnt!" Der Ausdruck soll noch schärfer gewesen sein.

Aus allen diesen Klagen, deren Vertretung den betreffenden Delegirten überlassen bleiben muß, schien hervorzugehen, daß die Lage der Bergleute sich trotz aller Zusagen noch wenig verändert hat.

Ein Bergmann Peter Heep, welcher stets mit dem Kopf durch die Wand will, wollte zum Schluß der Versammlung noch persönliche Auseinandersetzungen beginnen. Herr Schröder schnitt ihm aber das Wort ab. Ein deutlicher Beweis von der Friedensliebe Schröders. Am vorigen Sonntag hatte er dem Heep sogar das Lokal verboten.

Schröder sprach zum Schluß noch folgende beherzigenswerthe Worte: „In einer ernsten Zeit muß man doppelt ruhig bleiben!" Das sind verständige, eines besonnenen Mannes würdige Worte. Mit Hochrufen auf Kaiser Wilhelm II., auf die Herren Schröder, Bunte, Siegel und auf das Wohl des Bergmannsstandes wurde die Versammlung geschlossen.

---

* Von dem Ernst, mit dem man in **Süddeutschland** den **deutsch-schweizerischen Streit** verfolgt, legte bereits der (in unserer Montagsausgabe vom heutigen Morgen wiedergegebene) Artikel der Münchener „N. Nachr." über die Friedensworte des Kaisers Zeugniß ab. Unser Münchener ✠✠-Korrespondent schreibt uns über die dortige Stimmung:

Es ist eine erfreuliche, doch natürliche Erscheinung, daß in dem Konflikte zwischen Deutschland und der Schweiz die süddeutsche Presse ein besonders ruhiges und besonneues Urtheil an den Tag gelegt hat. Das gilt selbst von denjenigen Blättern, welche dem Kartell dienstbar sind und sich in anderen politischen Angelegenheiten kaum von ihren Kolleginnen im Norden unterscheiden. Allerdall eine durchaus verständige Stimmung sowi edas Bestreben, den gegensätzlichen Anschauungen möglichst gerecht zu werden und ein gefährliches Zusammenprallen hintanzuhalten. Der geographischen Berührung gemäß steht der Süddeutsche dem Charakter des Schweizervolkes näher als der Landsmann im Norden. Unsere Blätter kommen in großen Mengen in die Schweiz und werden dort eifriger gelesen als die norddeutschen Organe. Wenn die Gereiztheit drüben keine so breite und große ist, als man anzunehmen geneigt war, so ist dies zum guten Theil den verständigen Artikeln unserer Presse zu danken, welche die seit Jahrhunderten bestehende gute Nachbarschaft selbst in einem ernsten Falle nicht trüben wollte.

In der Schweiz mehren sich inzwischen die Stimmen, welche auf ein größeres Entgegenkommen gegenüber der deutschen Regierung dringen. Die „Gazette de Lausanne" verlangt die Auflösung des Landesausschusses der deutschen Sozialdemokratie in der Schweiz unter folgender Begründung:

Der Bestand eines solchen Landesausschusses setze das Bestehen einer politischen Genossenschaft mit politischen Zwecken voraus. Im gegebenen Falle könne der politische Zweck in nichts Anderm als in der Entfaltung sozialistischer Propaganda im benachbarten deutschen Reiche bestehen. Nun sei es aber herkömmlicher Brauch der schweizerischen Bundesbehörde gewesen, keine Konstituirung angesiedelter Fremden zu politischen Genossenschaften mit politischer Agitation zu dulden. Dazu macht das Lausanner Blatt einen Fall namhaft, wo der Bundesrath die Gewährung der Niederlassung ausdrücklich an die Bedingung knüpfte, daß die fremden Niedergelassenen ihre besonderen politischen Bestrebungen den politischen Interessen der Eidgenossenschaft unterordneten.

In Basel erregt der Fall Pflugk fortwährend großes Aufsehen. Professor v. Pflugk-Hartung hatte bekanntlich Schmähartikel gegen die Schweiz veröffentlicht, worüber die deutschfreundliche „N. Zur. Ztg." aus Basel berichtet:

Professor v. Pflugk-Hartung hatte keine Veranlassung, über unser Land, welches ihm Gastrecht verlieh und ihn durch eine hohe amtliche Stellung ehrte, die feindseligsten und aufreizendsten Anklagen zu erheben. Professor Pflugk-Hartung wurde im Jahre 1887 als ordentlicher Professor der Geschichte an unsere Hochschule berufen. Im Anfang war sein Kolleg stark besucht, da Professor Jakob Burckhardt sich entschlossen hatte, sich auf die Kunstgeschichte zu beschränken und außerdem zwei beliebte Lehrer der Geschichte, Prof. W. Wischer und Dr. P. Buser gestorben waren. Es mangelte damals gerade an geeigneten Lehrkräften. Herr v. Pflugk-Hartung erfüllte aber die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht, der Kollegienbesuch begann etwas abzunehmen, auch erfreute sich der Professor nicht mehr der Anhänglichkeit der Studirenden. Jetzt ist diese ganz dahin. Seine Beschäftigung als schweizerfeindlicher Korrespondent deutscher Zeitungen hat ihm seine hiesige Wirksamkeit lohm gelegt. Seine Kollegien werden nicht mehr besucht, auch ist jeder Verkehr mit ihm abgeschlossen. An eine Rehabilitation ist nicht mehr zu denken. Herr v. Pflugk-Hartung sieht sich in die Zwangsnothwendigkeit versetzt, seine Lehrthätigkeit hier aufzugeben.

Professor Pflugk hat inzwischen Basel bereits verlassen.

---

* Ueber eine wichtige technische Neuerung in unserem Eisenbahnwesen wird uns berichtet: Nachdem unsere technischen Autoritäten die Ueberzeugung gewonnen haben, daß der Oberbau auf den Hauptverkehrslinien den Anforderungen des großartigen Verkehrs nicht mehr im vollen Umfange entspricht, erscheint die **Verwendung schwererer Schienen,** wie solche auf den englischen, französischen und belgischen Bahnen zur Anwendung kommen, nur als eine Frage der Zeit. Diese Angelegenheit hat insofern ein allgemeines Interesse, da mit der Verwendung schwererer Schienen, besonders wenn die belgische Gottathschiene von 52 Kilogramm pro Meter

---

## Theater, Kunst, Wissenschaft.

✕ Das 35. Märkische Sängerfest in Eberswalde. Der Märkische Sängerbund, der sich bekanntlich aus 84 Vereinen zusammensetzt, hielt am gestrigen Sonntage sein 35. Volks-Gesangsfest in Eberswalde ab. Wenngleich, so schreibt man uns von dort, unserer Stadt mehr als fünfundzwanzig Mal die Ehre zu Theil wurde, den märkischen Sängern ihren, allen Besuchern Eberswaldes bekannten und besonders mit Vorliebe von Berlinern aufgesuchten „Wasserfall" zum Festorte zur Verfügung stellen zu dürfen, so haben die märkischen Sängerfeste keineswegs den Reiz der Neuheit eingebüßt, und Jung und Alt ist bestrebt, durch herzliches, freundliches Entgegenkommen den Sängern für die getroffene Wahl zu danken. Trotz der frühen Morgenstunde (die beiden von Berlin und Stettin abgelassenen Extrazüge mit Festtheilnehmern trafen bereits um 6 Uhr hier ein) hatte sich denn auch ein zahlreiches Publikum auf dem Bahnhofe eingefunden. Unter Begleitung von drei Musikkorps bewegte sich der imposante Zug, den ungefähr 48 Vereine mit ca. 1300 Sängern bildeten, durch die im Flaggenschmuck prangenden Straßen nach dem Marktplatze. Nach Intonirung des Chorals: „O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein", und einer Motette begrüßte Bürgermeister Fels Namens der Stadt die Festtheilnehmer. Nach einer mehrstündigen Pause setzte sich vom Marktplatze aus der Zug durch die Stadt nach dem Festorte in Bewegung. Mendelssohn-Bartholdys „Sängerbundes Morgengruß" eröffnete den Reigen der zum Vortrag kommenden Gesänge. Seitens des hiesigen Festkomitees wurden die Sänger durch den Stadtrath Lautenschläger aufs Herzlichste willkommen geheißen. Die Festrede hielt Lehrer Sondermann-Friedrichshagen (früher Berlin). Im trefflichen, durch großen Beifall wiederholt unterbrochenen Vortrag gedachte Redner der Bedeutung des Gesanges und bat die Sänger, ihre Pflicht zu erfüllen und fleißig in den Vereinen zu üben, um durch schöne Form und vollendete Harmonien dem Märkischen Bunde einen unvergänglichen Ruhm zu erwerben. — Daß die Sänger mit Lust und Liebe sich ihrer veredelnden Beschäftigung widmen, davon legte der heutige Tag die sprechendsten Proben ab: Tiefes, inniges Gefühl und exakte Ausführung zogen sich durch alle Vorträge hin. Das nach Tausenden zählende Publikum, welches die Höhen um den von den Sängern eingenommenen „Kessel" besetzt hielt, kargte denn auch nicht mit seinem Beifall und stimmte in das zur Intonirung für Sänger und Zuhörer bestimmte Volkslied „Ein Sträuschen am Hute" so enthusiasmirt ein, daß das einfache Liedchen ein beredtes Zeugniß davon ablegte, wie die zündenden Worte des Festredners einen warmen Wiederhall nicht nur in den Herzen der Sänger, sondern auch des Publikums gefunden hatten. Nachdem vier Vereinen — aus Charlottenburg und Berlin (Männergesangverein), Stargard (Pommern) und Stolzenhagen —, die dem Bunde 25 Jahre angehören, der silberne Ehrenkranz unter einer Ansprache des Herrn Sondermann überreicht worden, war der zweite Theil der offiziellen Feier beendet. Der dritte Theil des Programms, der um 4 Uhr begann, bestand in Gesängen einzelner Chöre und größerer Vereinigungen. Ein großer Theil der Sänger begab sich mit wehenden Fahnen und unter Musikbegleitung gegen 7 Uhr in die Stadt zurück, wo auf dem Marktplatze die Schlußfeier stattfand. Am Montag Vormittag veranstaltete der Märkische Bund ein Wohlthätigkeits-Konzert zum Besten verarmter Eberswalder Bürger, zu dem besonders Berliner Vereine in dankenswerther Weise ihre Mitwirkung zugesagt hatten. Am Nachmittag findet am Festorte eine Nachfeier statt.

✠✠ Aus **München** schreibt man uns: Einer der größten deutschen Gelehrten, Konrad Hofmann, Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität, begeht in diesem Jahre seinen 70. Geburtstag. Nicht blos die Fachgenossen, sondern auch die ganze wissenschaftliche Welt Deutschlands wird dieses Jubiläums gedenken. Die Schüler bereiten unter der Führung des Professors Karl Vollmöller eine großangelegte Festschrift vor, die einige 20 Arbeiten umfassen wird und bei Henninger in Heilbronn erscheint. Hofmanns Ruf ist international: Seine wissenschaftliche Bedeutung auf dem Felde der romanischen und germanischen Linguistik ist in England, Frankreich, Belgien, Holland, Italien, Spanien ebenso anerkannt wie in Deutschland. Am 14. November 1819 im fränkischen Kloster Banz geboren, wirkt er seit beinahe 40 Jahren an unserer Hochschule, „rerum cognoscens causas", wie sein Wahrspruch lautet. — Professor Hiendlmayr vom Münchener zoologischen Kabinet hat eine bedeutungsvolle Erfindung gemacht, die nicht blos wissenschaftliche Kreise interessirt. Er hat eine Methode erfunden, die Pflanzen auf chemischem Wege so zu erhalten, daß ihnen Farbe und Gestalt bleibt und sie den Eindruck machen, als hätten sie noch Leben. Auch die zartesten Theile der Pflanze sind auf diese Art genau zu erkennen. — Das für Wörth bestimmte Kriegerdenkmal, welches Ruemann ersonnen und v. Miller ausgeführt, hat die Erzgießerei bereits verlassen. Auf dem Boden ruht ein sterbender Krieger neben einem gewaltigen Löwen, und ein Flügelknabe schwingt den Lorbeerkranz über dem tapfern deutschen Sohne.

✠ Marcella Sembrich leidet in London an einem Kehlkopfübel und befindet sich unter Behandlung Sir Morell Mackenzies.

✕ Universitäts-Nachrichten. Man berichtet uns: Die juristische Fakultät zu Marburg hat neben dem Staatsminister v. Bötticher auch den Direktor im Reichsland des Innern, Bosse, in Anerkennung seiner Thätigkeit für das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz zum Ehrendoktor ernannt. — Dem zum ordentlichen Professor ernannten Dr. Jülicher in Marburg ist der durch den Tod des Konsistorialraths Ranke erledigte Lehrstuhl übertragen worden. — Dr. Julius Bredt aus Barmen hat sich in der philosophischen Fakultät der Universität Bonn als Privatdozent habilitirt. Seine Antrittsrede behandelte das Thema: „Die Reformation der naturwissenschaftlichen Anschauung durch Lavoisier". — Der Privatdozent der Universität Straßburg, praktischer Arzt Dr. med. Paul Meyer, langjähriger Assistent Kußmauls, ist im Alter von 37 Jahren gestorben. — — Der Privatdozent der Universität Tübingen, Leukart, ältester Sohn des Professors Leukart in Leipzig, ist während eines Besuches in Leipzig von einem tragischen Geschick ereilt worden. Bei einer chemischen Analyse von Salpetersäure scheint er zu viel von giftigen Gasen eingeathmet zu haben und dadurch in einen so hochgradig nervösen Zustand versetzt worden zu sein, daß er sich in der Narkose aus dem zweiten Stock des chemischen Instituts herabstürzte; er blieb mit gebrochenen Gliedern mehrere Stunden hilflos liegen, bis man den Unglücklichen auffand und in das Krankenhaus brachte, wo er hoffnungslos darniederliegen soll. — Der Professor der Pädagogik und Didaktik, Masius in Leipzig, ist zum Geheimen Hofrath ernannt. — Am Polytechnikum in Dresden hat der außerordentliche Professor für Elektrotechnik, Dr. Franz Stenger, bisher in Berlin, seine Lehrthätigkeit begonnen. — Die theologische Fakultät in Marburg hat den Pfarrer Thilkötter an der Liebfrauenkirche in Bremen, welcher jetzt 25 Jahre in der Liebfrauengemeinde wirkt, zum Ehrendoktor der Theologie ernannt.

✠ In Stuttgart ist am 6. d. der geachtete Landschafts- und Architekturmaler Hermann Herdtle (Vater des bekannten Architekten Professor Hermann Herdtle in Wien) im Alter von 70 Jahren gestorben. Herdtle war Mitbesitzer der Stuttgarter „Permanenten Kunstausstellung" und erfreute sich in der schwäbischen Residenz allgemeiner Beliebtheit.